



Liveschaltung zum See

Predigt zu Johannes 21,1-14 am 14.4.2013

Der Auferstandene stand nicht auf dem Terminkalender der blutjungen Kirche. Konnte jemand nach dieser Katastrophe des Karfreitag einplanen, dass es zu einer österlichen Fortsetzungsgeschichte kommt?

Die Verkündigung des heutigen Evangeliums ist wie eine Liveschaltung in die „Herrgottsfrühe“. Diese österliche Morgenstund' hat Gold im Mund. „Morning has broken“ haben wir oft im Zeltlager gesungen! Plötzlich und unerwartet taucht der große österliche Unbekannte auf, und niemand weiß, woher er kommt. Sieben Jünger sind mit der Osterbotschaft nicht auf dem Weg in die große weite Welt; sie haben Jerusalem den Rücken gekehrt und sind wieder in der Provinz bei ihrer erlernten handwerklichen Tätigkeit angekommen. Sie sind mit sich beschäftigt. Er geriet aus dem Auge, aus dem Sinn. Das kann passieren; das passiert auch uns andauernd. Wir stürzen uns in die Zeit „danach“ und mauern uns ein in unseren Werktag. Jesus ist ein Meister auch im Durchdringen von Mauern. Wird er auch diese Zeitmauer durchdringen und uns in unserem Kreisen um uns selbst öffnen? Die routinierte Vergesslichkeit wird den sieben Aposteln auf dem See jedenfalls nicht zum Vorwurf gemacht. Ostern eignet sich nicht für Moralpredigten! Der Herr weiß, wie schwer der Glaube gerade nach Ostern ist, jetzt, da Er nicht mehr greifbar und sichtbar da ist. Er findet andere Wege, ist einfach da, ungefragt, nicht erbeten, unerwartet, nicht ersehnt. Auch das ist Ostern: die Zeit „danach“, der Alltag im Zwielficht, das Fest im „Werktagsgewand“. Jesus schaut seinen Jüngern zu ohne erhobenen Zeigefinger – eine noch sehr einseitige Beziehung also.

Live – auch jetzt!

Vergessen wir nicht: Er blickt jetzt aus seinem „Jenseits“ auf uns, tritt jetzt zwischen uns! Ist uns dieses lautlose Dabeisein Jesu peinlich? Muss er sich das ansehen – unser Alltagsleben, unsere leeren Netze? Auch heute bemüht sich die gegenwärtige Kirche in Deutschland mobil zu sein, neue größere Pastoral-Räume zu schaffen. Nicht immer ist das ein „Aufbruch zu neuen Ufern“ ... Werden wir ihn in unserem Rotieren entdecken? Oder kehren wir nach Ostern wie die „glorreichen sieben“ Apostel zurück zu den „Themen des Tages“, des Alltages?

Die Jünger werden am See keine frommen Schriftgespräche führen. Zum „Bibelteilen“ im „Kirchenschiff“ fehlen Zeit und Konzentration. Sie sind vollauf mit sich beschäftigt. Er kommt nicht zu perfekten Gläubigen, die in österlicher Stimmung sind. Darauf kommt es nicht an, ob

wir „in Stimmung“ sind! Wir bekämen vielleicht ein schlechtes Gewissen, würde er uns fragen: Wie viel Ostern ist noch in euch? Er kommt auch nicht, um uns zu loben für das, was wir zu bieten haben – und seien es volle Netze, eine mitreißende Halleluja-Frömmigkeit oder ein tolles Engagement. Er beurteilt nicht. Er steht am Ufer und schaut.

Er würde vielleicht noch heute dort stehen, wäre er nicht entdeckt worden. Er will nicht der verborgene Horizont von allem bleiben. Er möchte hervortreten, mit uns sprechen, uns zu essen geben. Er sucht aufmerksame Zeitgenossen, die ihn „eräugen“. Er hofft auf uns, die wir ihm erlauben, gewissermaßen „Kontakt im Netz“ mit uns zu pflegen und mehr ... Er freut sich auf uns, die wir uns hingezogen fühlen zu ihm – auch wenn wir auch linkisch auf ihn zupaddeln und -planschen.

Das heutige Evangelium ist Zeitanzeige: Heute schaut er uns zu, die wir hier versammelt sind und die brennende Osterkerze wie einen Leuchtturm vor uns wahrnehmen – ein Leuchtturm, nicht um uns zu warnen, dass wir einen großen Bogen um die gefährliche Klippe machen, sondern um uns anzulocken. In dieser Stunde wird Er uns segnend zuwinken und uns nachher zur Kommunion „ans Ufer“ der Altarinsel locken.

Den „Aufbruch“ und andere im gegenwärtigen kirchlichen Leben gerne versuchte Durchhalte- und Mutmach-Appelle kann man sich nicht selbst befehlen. Die rettende Wende kommt vom jenseitigen Ufer auf uns zu. Das Wunder wiederholt sich auch für Menschen, für die Ostern vielleicht „von gestern“ ist. „Frühstück ist fertig!“ – oder eben das Abendmahl! Wir bewegen uns auf eine lebendige, wunderbar gegenwärtige Person zu!

Der Unerwartete ist da!

Gesichtet! Ist er's wirklich? Mit ihm war nicht zu rechnen! Sind wir im falschen Film? Er ist nun jenseits des Todes und steht jenseits am Ufer, ihnen gegenüber. Er sucht nicht von sich her Kontakt zu diesen erfolglosen Surfern. Er ist dabei, auch wenn wir in Gedanken, Worten und Werken ganz woanders sind. Er bleibt uns liebend zugewandt, auch wenn wir an Grenzen stoßen. Aber wir können seiner nicht habhaft werden; seine österliche Nähe wahrt auch eine Distanz, seine Gegenwart ist nicht aufdringlich. Wir sitzen nicht mit ihm schulterklopfend im gleichen Boot. Er erträgt es, wenn wir uns ihm zögernd und sehr ungleichzeitig nähern. Er will entdeckt werden, und dann fragt und bittet er, lässt die Fischer einen großen Wurf tun und gibt ihnen zusätzlich ein heiliges Frühstück aus.

Sie blieben auf ihren algenverklebten, leeren Netzen sitzen, käme es nicht zu einem „unverhofften Wiedersehen“. Wie im Traum haben sie – Erfolg. Der Erfolg fällt ihnen zu und sie wissen nicht, wie es geschieht. Verdankter Erfolg. Der Geheimnisvolle am Ufer motiviert Petrus zum „Quantensprung“ ins Wasser auf Ihn zu. Die anderen folgen mit dem prallen Netz. Der beinahe unbekannt gewordene Jesus wird für ihn und seine sechs Kollegen zum

Gastgeber – wie damals, als er die hungrigen Mägen der vielen füllte. Dieser Gastgeber braucht keine irdische Nahrung mehr. Sicher, die Jünger hätten etwas zu bieten und könnten einiges aus dem reichen Fang auf den Grill legen. Aber nein: Er allein schenkt die heilige „Pilgerspeise“ (GL 503) aus. Es ist zum Staunen: die Engelsgeduld und Freigiebigkeit des Erhöhten. Haben wir das erwartet, gar „verdient“? Jesus ist kein Moralapostel, der schlechtes Gewissen macht. Er vermittelt: Ihr braucht euch nicht zu erklären und verlegen Fragen zu stottern. Vergesst alle Ausflüchte und Entschuldigungen! Esst, was man euch vorsetzt! Empfangt die Wegzehrung für das Kommende, den guten Petrifisch, das göttliche Frühstück!

Ostern sagt uns: Immer steht er am Rand dieser Welt, am Ufer der Kirche, an der Grenze meines Lebens. „Mitten unter euch steht er, den ihr nicht kennt ...!“ (GL 617) Und wir rotieren und werkeln und schlafen und merken es so selten und können dabei die entscheidende Entdeckung verpassen: dass Er längst auch unter uns aufgetaucht ist! Eigentlich müssten wir uns Tag für Tag, zumindest Sonntag für Sonntag, „frohe Ostern“ wünschen, bis der Tag ohne Abend anbricht – dann, wenn er uns am äußersten Rand unseres Lebens begegnet.

„Immer wieder sonntags kommt die Erinnerung“ heißt es in einem beliebten Schlager vor 40 Jahren. Ostern ist nie vorbei, nie abgeschlossen, nie überholt. Er taucht unvermittelt auf, stört unsere Kreise, setzt die österliche Fortsetzungsgeschichte aufs Programm einer viel zu sehr mit sich selbst beschäftigten Kirche. Er hofft, dass es in dieser Stunde zur wechselseitigen Begegnung mit ihm kommt – auf Augenhöhe. Sonn- und werktags steht er am Ufer unserer Zeit; und „immer wieder sonntags“ brennt auf diesem Altar das Kohlenfeuer. Die Osterkerze, das flackernde Licht wird zum Zeichen für den „Morgenglanz der Ewigkeit“ (GL 668). Und seine Einladung gilt uns auch heute: Nehmt und esst! Es ist schon alles bereitet.